Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 51

Artikel: Das Radium-Damenkleid
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-442649

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weihnachtspräludium.

Die Menschen jetzo ängstlich denken:
Was soll ich meinem Nächsten schenken?
Den guten Freunden und Verwandten?
Den Basen, Vettern und den Tanten?
Es muß entsprechend festlich sein,
Nicht allzugroß und nicht zu klein.
Bestrahlt vom Schein des Christbaumlichts,
Soll's glänzen, — Kosten darf es nichts!

Man schenkt Verachtung, schenkt Vertrauen,
Gehör und Glauben gern den Frauen;
Die wiederum gern Kinder schenken,
Anstatt den Sünder stracks zu henken,
Schenkt man das Leben ihm manchmal,
Damit er bleib' im Jammertal.
Der Süffel schenkt — sich selber ein:
Im Wein ist Wahrheit nur allein!

Man lebt jetzt in so teuern Zeiten!
Die Fränkli einem rasch entgleiten.
Die hohen Mieten und die Steuern,
Kurz, alles will sich strub verteuern!
Daß man die Freiheit no laht sy,
Das wungeret mi fasch e chly!
Müßt' man versteuern, was sie gibt,
Nicht halb so wär' die Schweiz beliebt!

„Geschenkt" will Keiner was im Leben,
Die Ausnahm' kommt zu Weihnacht eben!
Da kriegt ein jedes ein Gezappel,
Den sogenannten Schenkwutrappel!
So darfst du schenken links und rechts,
Was Bess'res oder etwas Schlechts.
Die Freud', „macht's" auch ein Fränkli bloß,
Ist unverhältnismäßig groß!

Geschenkt ist alles, was dein eigen!
(Was braucht man's länger zu verschweigen?)
Dein Leben, Sonne, Mond und Sterne,
Der Hoffnung trügliche Laterne!
Geschenkt das Land, das du bebaust,
Geschenkt der Gott, dem du vertraust!
Geschenkt sind, Freund, Dir Luft und Licht, —
Nur diese Verse sind es nicht!

-ee-

Das Radium-Damenkleid.

Dreihundert Meter Schleierstoff
Langt grad zum Radiumkleid.
Es intressiert das, wie ich hoff',
Jedwede schöne Maid.

Was ist ein Radium Kleid? — Je nun
Miß Fuller es erfand,
Die bisanhin tät tanzen tun
In jedem bessern Land. —

Jenseits des Ozeans die Idee
Kam ihr zum Radium Kleid.
Sie sah gespickt ihr Portemonnaie
Und dachte sich: all right!

Dreihundert Meter Gazestoff blos
Braucht's für mein Prunkgewand!
Dafür ist auch der Zauber groß,
Die Wirkung höchst frappant!

Es gleißt bei Nacht, so daß du meinst,
Es brennt — und starrst entsetzt! —
Im Dunkeln munkeln hieß es einst,
Im Dunkeln funkeln — — jetzt!

-ee-

Die Wiener Gemeinderäte und die Kunst.

Es sprach der eine von den vielen,
Die müßig oft beisammen sind
Und gierig, wild nach Aemtern schielen —
Na, kurz, er sprach, sprach wie ein Kind:

„Es ist ein Frevel, keine Kunst,
Und Schweine sind sie, die Kunstjünger. —
Na, schließlich noch statt blauem Dunst,
Wenn er reell ist, ein Kunstdünger!

Doch diese Statuen aus Stein
Mit ihren schamlos bloßen Gliedern,
Mit Brüsten, Rücken, Arm und Bein...
Mich tut's geradezu anwidern.

Und überhaupt, das dreckig Nackte!
Ich hasse diese Schweinerei!
Da lieb ich mir das Eingepackte,
Auch bleibt man wohl und warm dabei.

Es ist ein Gift für unsre Jugend,
Verseucht schon bald das ganze Land.
Und flöten — spielen geht die Tugend,
Wie weiland Schillers Ferdinand."

Johannis Feuer.

Neues Wort.

Meine Frau geht immer mit der Zeit,
Sie hat sich gestern gar eine Propellerine
zugelegt.

Noch beobachtete Mitschwestern weiblichen Zustandes besonders diejenigen, die im anständigen ledigen Abstand das Leben durchfurchen! — Wir feiern die heilige Weihnacht, wo sich Mancher vom Gelde frei macht, wo man mehr oder weniger aufgeweckt, sich mit schönen Geschenken überdeckt. Da sollen sich Klügere oder Verlobte oder bereits in den Wohlstand verschoppte, wenn man sich beschenkt bedenken dabei wie es vom Schenker gemeinigt sei. Gibt dir ein Kochbuch der Tropf, dann schmeiß es ihm an den Kopf. Es fällt dir so etwas wohl nicht schwer, und bist hoffentlich stärker als er. Natürlich meint der leckere Gauch nicht etwa das Buch sondern den Bauch, da soll sein Weib niemals vergessen, der liebenswürdige Hausherr will fressen. Kauft er dir eine Nähmaschine, daß keine Modistin dich bediene, nur mutig in den Winkel damit, oder verkauf sie wieder mit Profit. Bringt er dir Veltliner in's Haus, sauft er ihn heimlich selber aus. Will er sich versteigen zu einer Uhr, dann bedenke und glaube du nur, es ist eine, die recht schlecht geht, und namentlich nachts bei Zeiten steht. Ein Haushaltungsbuch laß bleiben, er soll seine Schulden selbst einschreiben. Auch ein Spiegel in schönster Erscheinung hat eine zweideutige Meinung. Er denkt: Es kann nicht ewig glücken über Schönheiten mit Entzücken in das Quecksilberglas zu gücken, meine Frau wird einstmals mit Schrecken, Runzeln und Falten vollauf entdecken, und ein männliches Flatierenthalten, nicht Eifersucht bringen der Alten. Kannst du selbst flatieren mit Schneid, dann täte ein neuseidenes Kleid deiner allerbesten Freundin leid und erweckte ergötzlichen Neid. Ueber Weihnachten betrage dich bräutlich und schreibe den Wunschzedel recht deutlich. Ich habe dir also für diese Weihnacht, höchst wertvolle Winke bei'bracht. Wer darüber ein Geschrei macht, der verbünde sich mit der Dreimacht, ich schlafe deswegen doch gesund bei Nacht, und zu guten Räten ist immer da

Eulalia.

General Alinari, der Streitbare.

Wie ein Doktor vom Katheder
sprach der alte General,
sprach von Dingen, die ein jeder
still verschweigt, hat er die Wahl.

Die Regierung von Italien
fand das schrecklich ungescheit,
wünscht von ihren Personalien
etwas mehr Ergebenheit.

„Exzellenz politisieren?
Exzellenz, 's ist nicht erlaubt.
Exzellenz, Sie exkusieren.
Exzellenz — wird beurlaubt."

Telegraphisch, wie's modern ist,
wird die Sache abgetan. —
Wer heut Diener von 'nem Herrn ist,
ist noch heut ein freier Mann.

Wau—u!

De verhext Brunne.

's hät i de Stadt en Brunne,
Er isch scho ziemli alt;
Und chumm i zu dem anne,
So mach i bin-em Halt.

's isch eifach gar nüd mügli,
Daß ich verby gah cha,
I mueß e paar Minute
Grad bi dem Brunne stah.

Und gipäßig ist's, ich trinke
Ä nüd de chlinste Schluck,
Und doch chann ich bim Brunne
Nüd vürsi und nüd zrugg.

I glaube fast de Brunne,
Es lüüchted mir jetz y,
Dä ist verhext — vom Gritli,
Will's immer staht deby.

Wiss-Stäheli.

Frau Stadtrichter: „Und? Wie tunkt Sie au das Abstimmigsresultat vom letste Sundig?"

Herr Feusi: „Es schämt mi meh, weder daß mi tunkt.

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie? Schäme? Nehm mi nu Wunder wege was, und säb nehms mi."

Herr Feusi: „Brezis wegem Ladeschlußgsetz chiemti nüd grad schwarz. Wenn s' nüt bessers chönd bringe weder derige Bütschgigsetzli, wo weder Halbs na Ganzes sind, so selled s' d' Stimmzeddel nu nüme z'lieb usteile."

Frau Stadtrichter: „D'Lüt sind halt äfangs vergrämt; mer traut si ja nüme „Ja" z'stimme, mer weiß ja nie, wie die Gsetz nachher usgleit werded."

Herr Feusi: „Perse. Bim Wirtschaftsgsetz, bim Lebesmittelgsetz, bim Sundigsgsetz händ s' 's Bublikum ä deweg ieg'führt, daß s' chönd 's best Gsetz bringe, so wird's ungsächligen abegwüscht."

Frau Stadtrichter: „Mer gfriret asen am wenigste."

Herr Feusi: „Wenn ä Schwöster oder en Tochterma vom ä größere politische ‚Thier' oder „gwichtige Ma" derna en Laden oder derna es Gschäft hät, wo vome so ä Bolizeigsetz chönti troffe werde, so spricht mer bim ä Faktotum vor, wo bi dr Gsetzlikonfektion 's groß Wort füehrt und dänn heißts nachher bi dr Gsetzbiratig: „Hr. Dr. Schlangenfanger schlägt als kleine redaktionelle Änderung vor, bei § 17 litt c zu setzen ‚in der Regel'" — und Mißgeburt ist fertig."

Frau Stadtrichter: „Jä und 's ander Gsetz? Isch öppen ä na schad für säb?"

Herr Feusi: „Perse isches ä Schand und ä Spott, daß 's nüd agnah worden ist."

Frau Stadtrichter: „So, sind Sie en aslige?"

Herr Feusi: „Warted Sie nu na ä chli! Es wirt 's na mängen a sim eigne Lib erfahre vo dene wo „Nei" gstimmt händ. Wenn zum Bispiel sin Herr Suh Eim, wo z'Liecht gaht, mit eme Chlafterschit oder mit eme Bsetzistei „Gueten Abig" weuscht oder sust en intelligente Streich spielt wo z'Rägestorf mueß quittiert werde, — sie gäbed 's halb Vermögen um die bedingt Verurteilig."